



## **Brot – Zeit – Liebe**

Predigt zum Gründonnerstag

2. April 2026, Mariendom Linz

Brot braucht Zeit, so habe ich es bei einer Visitation im Dekanat Kallham am 6. März 2026 gehört: Mehl, Wasser, Salz, Hefe oder Sauerteig, das sind die Grundzutaten für ein einfaches Brot. Die wichtigste Zutat sei jedoch die Zeit. Brot braucht Zeit, sonst wird es unbeschmacklich. Die Abkürzung der Gärprozesse wäre schlecht für das Aroma. – Und genau die Zeit soll nicht nur in der Landwirtschaft bei vielen Produkten eingespart werden, denn: Zeit ist Geld!?

„Zeit ist Geld“. So lautet ein bekannter Ratschlag Benjamin Franklins an einen jungen Handwerker. Das Gesetz der Ökonomie heißt Zeiteinsparung bzw. Beschleunigung. Die Wirtschaftlichkeit führt zu einer Nivellierung von Zeit in dem Sinn, dass von Leiblichkeit, Freiheit und Beziehung abstrahiert wird. Ein langes Warten oder auch Zuhören kostet zu viel bezahlte Arbeitszeit oder auch Energie.

Brot braucht Zeit? – „Ich habe keine Zeit!“ Die Klage über den Mangel an Zeit gehört zu den alltäglichen Ritualen. Geschäftige Eile verleiht die Aura der Bedeutsamkeit. Der Terminkalender gilt als Symbol der Wichtigkeit. Freilich wird dieses Ansinnen, wirtschaftlich „Zeit zu gewinnen“, mit einem Verlust an Erfahrung erkaufte. Der vordergründige Zeitgewinn führt zu einem Weltchwund. Die ständige Beschleunigung lässt die Beziehungen oberflächlich und banal werden. Sie ruiniert zudem die innere Aufmerksamkeit. Werden Termine bloß abgehakt und erledigt, soll alles möglichst schnell unter Dach und Fach gebracht werden, dann gibt es keine wirkliche Gegenwart und auch keine wirkliche Begegnung mehr.

Der „Zeit“-Geist ist ungeduldig: Wie viele haben Angst, zu kurz zu kommen, vom Leben zu wenig zu haben. Der „Beschleunigungscharakter der modernen Kultur“ (H. Lübke) führt nicht selten zum „Entzug der Fähigkeit, gegenwärtig zu sein“ (Eugen Rosenstock-Huussy) und somit auch zum Entzug der Fähigkeit zur Begegnung. Im Hüpfen, in der Beschleunigung verlieren wir das Verweilen, die Sammlung, die Aufmerksamkeit. Der Drang, Zeit einzusparen, führt letztlich zu Zeitverlust. Dabei ist es in der gegenwärtigen Erlebnisgesellschaft durchaus en vogue, ‚in der Gegenwart zu leben‘, im Augenblick aufzugehen. Es sind aber eher Zerstreuung und Ablenkung, die durch immer neue Hinwendung zu interessanten Tätigkeiten oder Gegenständen gesucht werden.

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet deshalb: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“, „Niemand hört mir zu!“ Zeit haben, zuhören können ist paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor! Vielleicht ist es gut, an das wichtigste Möbelstück zu erinnern: an den gemeinsamen Tisch, an dem gegessen, gestritten, gespielt, miteinander gesprochen wird. - Wenn Beziehungen und Freundschaft kein Raum und keine Zeit gegeben werden, so führt das zum Würgegriff der Vereinsamung. Vagabunden halten es nirgends aus, sie müssen „immer nur weg von hier“ (Franz Kafka).

Thomas Müller: Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit

ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf? Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie?

Gegenwart ist nicht gleich Gegenwart. Wir kennen die Redeweise: Du bist doch ganz abwesend, du bist nur körperlich da und mit den Gedanken ganz woanders. Es ist die Liebe, die über den rechten Gebrauch des Wortes „Gegenwart“ befindet. Gegenwart, welche die Liebe präsentiert, ist notwendig auch zeitliche Gegenwart. Neutestamentlich bedeutet „Lieben“ nicht zuletzt „Zeit haben“. Nur wer sich für den anderen Zeit nimmt, kann sich auf den anderen einlassen, ihn lieben (vgl. Lk 10, 25-37). Christus ist in der Eucharistie gegenwärtig seiner Proexistenz, seinem Selbstsein nach: „Anwesend ist seine durch das Kreuz hindurchgegangene Liebe.“ (Joseph Ratzinger) Und damit schenkt Jesus, Versöhnung und Vergebung, Verwandlung und einen neuen Anfang. – Christlich werden wir nicht aus der Zeit entführt, nicht emporgehoben aus den Niederungen des Alltags. Es wäre Sünde, aus der Zeit, vor den Begegnungen, vor den Verleiblichungen der Liebe und der Freundschaft zu fliehen. Das Zweite Vatikanische Konzil leitet zu einer solidarischen und kritischen Zeitgenossenschaft an: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1)

Brot braucht Zeit, auch die Liebe und Freundschaft braucht Zeit. Wenn Freundschaften nur in der eigenen „Blase“ bleiben würden, wenn sie nur auf die Bestätigung der eigenen Interessen beschränkt wären, dann wäre gemeinsamer Egoismus, aber noch nicht Freundschaft und Liebe. Zur „wahren“ Freundschaft gehört eine positive Sicht der Diversität und der Differenz. Ivan Illich hat darauf verwiesen, wie wichtig es für das eigene Leben, aber auch für das Zusammenleben einer Gesellschaft und das Miteinander in der Kirche ist, Freundschaften auch mit „anderen“, „fremden“, „ungleichen“ Menschen zu knüpfen und zu pflegen. Habe ich Freunde unter Künstlern und aus anderen Milieus, Freunde unter den Armen und Menschen mit Beeinträchtigung, aus anderen Ideologien, Kulturen und Religionen? Habe ich Freunde unter Atheisten und Agnostikern, Freundschaft mit Juden und Muslimen, mit evangelischen und orthodoxen Christen? Ich bin überzeugt, dass in der Demokratie persönliche Beziehungen und Freundschaften eine große Bedeutung für Brückenschläge verschiedener ideologischer Ausrichtungen haben.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz